

Thema: Faust I, Szenen Straße, Abend, ein kleinliches reinliches Zimmer

Das Wechselspiel zwischen den Kräften des Herrn und des Kräften des Satans kann gemäß der Paktszene auch als Wechselspiel zwischen dem „Hellen“ und dem „Dunklen“ gesehen werden. Erörtern Sie, ob die Einwirkung dieser Kräfte auf Faust die Position des Herrn bestärkt, die er im Prolog im Himmel äußert:

**„Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“**

Hauptbezugsszenen: Beginn der Gretchentragödie, v.a. Straße, Abend, ein kleines reinliches Zimmer, Margarete mit einer Lampe

Gliederung

- A) Auftreten der Frage nach dem „Bewusstsein des rechten Weges“ durch den Wandel Fausts
- B) Erörterung der göttlichen Ansicht anhand des Wechselspiels des „Hellen“ und des „Dunklen“
 - Das „Dunkle“- Kurzdefinition, das „Helle“- Kurzdefinition, „Wechselspiel“- Kurzdefinition
 - I. Verneinung des „Bewusstseins“ durch Stärkedemonstration des „Dunklen“
 - 1. Fausts Geilheit als Ausdruck seiner Verdunklung
 - 2. Fausts bedingungsloser Verführungswille
 - 3. Mephistos Teilerfolg durch den Beginn der Verführung Gretchens
 - II. Überlegenheit des „Hellen“ sichtbar in der Wandelwirkung auf Faust
 - 1. Reinigung durch Atmosphäre und Einsicht
 - 2. Ermöglichung der Selbsterkenntnis durch Kontakt mit der Reinheit
 - a) Der Stuhl – Symbol der Familie
 - b) Das Bett – Vision des reinen Hellen
 - 3. Kulmination der Reinigung in der Selbsterkenntnis
 - a) Erfassung des eignen Frevels durch Faust – Distanz
 - b) Letztendliches Versagen Mephistos bei Faust als Folge der Erkenntnis
- III. Hell und Dunkel als heilsnotwendige Teile Fausts
 - 1. Das Dunkle – Triebhaftigkeit, aber Erhalt des Strebens
 - 2. Das Helle – Durch „Bewusstsein“ der Überlagerung des Dunklen befähigt
- C) Ambivalenz des Menschen notwendig zur Erlösung – Entwicklung einer Theodizee aus dem Thema

Ausführung

In seinem Lebenswerk „Faust“ geht J.W. Goethe der Frage nach, ob der Mensch auf Erden zur Erkenntnis gelangen kann. Im Prolog im Himmel wird der Protagonist Faust als ein Charakter extremster Polarität zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen gezeigt. Mephisto betrachtet ihn aufgrund dieser Zerrissenheit als für seine Verführungskünste anfällig, weswegen er zunächst mit Gott – später auch mit Faust selbst – wettet, dass er bei diesem Unterfangen Erfolg haben wird.

Tatsächlich gelingt es ihm, in Faust, der sich in der Paktszene von Kultur und Christentum distanziert hat, durch die Verjüngung in der Hexenküche wieder die animalischen Züge des „Dunklen“ zu erwecken. Jedoch führen die Einwirkung Gretchens und die Vision der Reinheit zu Beginn der Gretchentragödie zu einer Reinigung Fausts vom Mephistophelischen, wodurch sich das Wechselspiel zwischen dem Hellen und dem Dunklen offenbart.

Ob die Einwirkung dieser Kräfte auf Faust die Behauptung des Herrn im himmlischen Prolog: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange / Ist sich des rechten Weges wohl bewusst“ stützt, soll im Folgenden geklärt werden.

Im Faust spielt die Metaphorik des „Hellen“ und des „Dunklen“ eine bedeutsame Rolle und zieht sich leitmotivisch durch das gesamte Drama.

Die Szenen Studierzimmer II (Pakt) und die Hexenküche zeichnen bereits ein deutliches Bild des Dunklen. Es ist die Welt Mephistos: Im Mittelpunkt steht die Auslebung der tierischen Triebe des Menschen und der Genuss. Aber auch kalte Rationalität und Zynismus, Verbreitung von Unsinn sowie sinnlose Zerstörung gehören hierher. Insgesamt ist das Dunkle dem Irdisch-Materiellen assoziiert.

Das Helle wird schon im Prolog, aber auch in der Paktszene mit dem Göttlich-Himmlischen gleichgesetzt. Als göttliches Charakteristikum symbolisiert es unter anderem die Kräfte des Schöpferischen und Gestaltenden. Mitgefühl, geistige Klarheit und Sensibilität zeichnen diesen Zustand aus. Insgesamt könnte er als eine Kombination von Verstand (Einsicht) und Intuition in der Vernunft charakterisiert werden.

Der Begriff „Wechselspiel“ schließlich, bezeichnet die dialektische Wirkung, die die beiden gegensätzlichen Prinzipien aufeinander ausüben. Durch die Spannung, die das Aufeinandertreffen der Pole in Gang setzt, entsteht ein zeitlich ablaufender Prozess, der einen neuen Zustand hervorbringt.

Als Faust aus der Hexenküche – dem Reich Mephistos – auf die Straße tritt, ist er rein von seinen Trieben beherrscht. Er sieht „Helenen in jedem Weibe“ (V. 2604). So liegt die Vermutung nahe, dass das Tierische in ihm die Oberhand gewinnt.

Zum ersten steht Faust völlig unter dem Einfluss seines, durch die Verjüngung verstärkten, sexuellen Verlangens.

Dies zeigt sich daran, dass er das erstbeste Mädchen anspricht, das ihm über den Weg läuft. Sein kurzer Monolog zeigt, dass er Gretchen rein körperlich begehrt. So hebt er ihre „Schön[heit]“, „der Lippe Rot, der Wange Licht“ (V. 2609 ff) zu unvergesslichen Eigenschaften hervor. Besonders deutlich zeigt sich seine Geilheit, als er die langsame Verführung mit den Worten: „Hab Appetit auch ohne das.“ (V. 2653) zurückweist.

Er will alles – und das sofort.

Als er erkennt, dass dieses Verlangen unerfüllbar ist, flüchtet er sich in sexuelle Perversionen und will sein Verlangen durch einen Fetisch, ein „Strumpfband [s]einer Liebeslust“ (V. 2662) befriedigen. Seine anfangs triebhaften Absichten werden deutlich, wenn er Mephisto sofort nach dem Eintritt in Gretchens Zimmer wegschickt, um „allein“ (V. 2685) zu sein. Er will wohl einer eindeutigen Tätigkeit nachgehen, die den Teufel nichts angeht (s. V. 3543).

Deutlicher ist Fausts ‚Dunkelheit‘ erkennbar, da er zur Erfüllung seines Willens bereit ist, zu jedem Mittel zu greifen und sowohl gegen die geltenden Konventionen als auch gegen Gottes Gesetz zu verstoßen.

Zunächst versucht er es mit einer sittenwidrigen Anrede auf der Straße, wobei er sein ‚Opfer‘ noch zum „Fräulein“ (V. 2605) erhöht, um ihre Gunst zu erlangen. Als dies fehlschlägt wendet er sich umgehend an Mephisto, der ihm „die Dirne schaffen [muss]“ (V. 2618). Damit nimmt er den Einsatz teuflischer Mittel in Kauf. Er droht sogar mit der Auflösung der Wette, um Druck auf den Teufel auszuüben.

Um das Wohl und Ansehen des Mädchens schert er sich nicht – höchstens um sein eigenes, so es ihn interessiert, ob sie „über vierzehn Jahr doch alt“ (V. 2626) ist, aber nicht, welche gesellschaftlichen Konsequenzen sein Handeln hätte, was Mephisto durch den Vergleich mit „Hans Liederlich“ (V. 2628) zum Ausdruck bringt.

Letztendlich interessiert sich Faust nicht einmal für das „Gesetz“ (V. 2634), da es ihm bei seinen Absichten im Wege stünde. Er ist zur Durchsetzung der Verführung um jeden Preis bereit.

Seine dunklen Absichten zeigt der Abschnitt: „Hätt ich nur sieben Stunden Ruh / Brauchte den Teufel nicht dazu / So ein Geschöpfchen zu verführen“ (V. 2642 ff), besonders deutlich: Er will ohne Rücksicht auf Verluste die Verführung erreichen. Dazu nimmt er auch die gottlosen Wege Mephistos in Kauf, weil er seine Ungeduld, zur Befriedigung zu gelangen nicht mehr kontrollieren kann.

Außerdem ist er sich der Unschuld des „Geschöpfchen[s]“ (ebd.) wohl bewusst; aber dies kann seine Absichten nicht erschüttern – was sein Handeln vorsätzlich und zugleich menschenverachtend macht. Seine Verführungsabsichten gipfeln im Auftrag an Mephisto: „Sorg du mir für ein Geschenk für sie.“ (V.2673)

Er will ihre Unerfahrenheit und die menschliche Schwäche des Verlangens nach Reichtum zu seinem Zwecke ausnutzen.

Letztlich tritt der Triumph des Dunklen in Mephistos Teilerfolg trotz Fausts Erkenntnis in der Szene Abend hervor. Er bringt Faust das Kästchen und sorgt so trotz Fausts Widerwillen für den Beginn der Verführung, um das „Kind [n]ach Herzens Wunsch und Will zu wenden.“ (V. 2747) Auch zieht er Faust mit den Worten „Nur fort“ (V.2752) aus der heilsamen Atmosphäre des Zimmers, was eine weitere Entwicklung zur Klarheit verhindert. So kann das Dunkle sich die Apathie des dumpfen Brütens zu Nutzen machen und die Erkenntnis vorerst verhindern. Mephisto triumphiert hier zumindest ansatzweise: Margarete wird für die Verführung empfänglich: Sie fragt sich erst eitel: „Wie sollte mir die Kette stehn“ (V. 2794), bevor es sie interessiert „wem [...] die Herrlichkeit gehören“ (V. 2795) mag. Durch diese Vorbereitung Margarethes auf die Verführung wird Faust Erkenntnis teilweise kompensiert und im Sinne Mephistos wirkungslos, auch wenn die eigentliche Verführung später erfolgt. Hier ist bereits schemenhaft der Einflussgewinn Mephistos erkennbar, der Faust I zu seinem tragischen Ende führt.

Am Ende des Dramas bewahrheitet sich jedoch Mephistos erste Äußerung Gretchen betreffend, nämlich, dass er „keine Gewalt“ (V. 2626) über sie habe.

Obwohl Faust, wie eben ausgeführt, durch seine Triebe und Lust zur Verführung zu Beginn stark vom Dunklen geprägt ist, erfolgt dennoch eine Wendung zum Hellen. Dies suggeriert eine vorläufige Überlegenheit des letzteren Pols.

Bereits beim Betreten des Zimmers ruft die Atmosphäre eine göttliche Vision in Faust hervor, die er zunächst im Kontext seiner Stimmung als „Dämmerchein“ und „Liebespein“ (V. 2687/2689) missinterpretiert. Die Geschwindigkeit, mit der er jedoch beginnt, den hellen Kontext anzuwenden, lässt einen Rückschluss auf die Macht dieses Prinzips in ihm zu. Er verwendet religiöse Bilder, die seine plötzliche Nähe zum Göttlichen zeigen.

„Ordnung“ und „Zufriedenheit“ (V. 2692) sind Werte, nach denen Faust sich sehnt; hat er doch die Wette abgeschlossen, um einen einzigen vollkommenen „Augenblick[]“ (V.1699) zu erleben. Jedoch hält er eben diesen auf der Erde für unerreichbar („Wenn es nicht möglich ist, der Menschheit Krone zu erringen“ (gleiche Szene)). Auch dies zeigt seine Nähe zum Göttlichen, da er jetzt einem solchen Augenblick nahe scheint. Auch die christlichen Ideale von Armut und Askese, die sich in den Aussagen „In dieser Armut welche Fülle / In diesem Kerker welche Seligkeit“ (V. 2693 f) zeigen, rücken Faust in einen religiösen Zusammenhang.

Der folgende Kontakt mit dem Bild der reinen bürgerlichen Frau, die sich als Ideal in Gretchen wiederfindet, bringt ihn noch weiter in Richtung der Klarheit. Der Stuhl führt Faust zu einer Reflexion über die Institution der Familie. Als „Väter-Thron“ (V. 2697) symbolisiert er die Verehrung der „Ahnherr[en]“ (V.2701) und damit in gewisser Weise die menschliche Kultur.

Aber auch das Bild der Religiosität kehrt wieder („dankbar für den heil'gen Christ“, V. 2699), welche die Familie zu einer ‚gesegneten‘ Einrichtung macht.

Zuletzt wird die Frau als Hüterin des Haushalts idealisiert, die „die Hütte“ zum „Himmelreich“ (V. 2708) gestaltet.

Ihre Reinheit zeigt sich im Sand, der „zu [ihren] Füßen [kräuselt] und in ihrer „[Reinlichkeit]“ (V. 2705f). So erfährt Faust durch den Kontakt mit dem ‚göttlich‘ bestimmten Leben in der Familie eine weitere Reinigung von der Triebhaftigkeit. Margarete ist ihm bereits „göttergleich (V. 2707)“. Als Faust den Bettvorhang aufhebt, kehrt kurz seine Triebhaftigkeit zurück: ihn „fasst [...] ein Wonnegraus“ und er träumt davon „Stunden [hier zu] säumen“ (V. 2709f). Jedoch durch die Vision von der „Natur“ und der Verbindung zu Gott in „leichten Träumen“ (V. 2711), wird die Flamme im Keim erstickt. Auch hier zeigt sich wieder die Fähigkeit des „Hellen“, über die Triebhaftigkeit zu triumphieren. Faust anerkennt jetzt Gretchens Unschuld als „Kind“ (V. 2713). Sein Begehren hat sich von der körperlichen auf die rein geistige Ebene gewandelt: Er sieht Margarete jetzt als „eingeborenen Engel“ (V. 2712)– sogar als „Götterbild“ (V. 2716). Die Ansichten von Reinheit und Klarheit haben das Dunkle überlagert und ermöglichen eine Selbsterkenntnis.

In dieser offenbart sich das vorläufige Scheitern Mephistos bei der Verführung Fausts. Er erkennt die unlauteren Motive, die ihn hierher brachten und fragt sich: „Was willst du hier?“ (V.2719) Sein vorheriges Begehren ist ihm völlig fremd geworden: er „kenn[t] [sich] nicht mehr“ (V.2720). Jetzt kann er sein Verhalten aus der Distanz der Klarheit beurteilen und merkt so, dass er des „Frevel[s]“ (V. 2726) schuldig ist. Seinen niederen Trieb entlarvt er: „Mich drangs so grade zu genießen“. (V. 2722) Er ist durch seine Klarheit auf eine Ebene gelangt, die ihm Überlegenheit über das Tierische verschafft. Dadurch ist er diesem Verhalten jetzt so entfremdet, dass er Gretchen nicht mehr verführen könnte: Er „[I]jäge] hingeschmolzen ihr zu Füßen“ (V. 2728). Demzufolge will er den Plan jetzt nicht mehr verfolgen („Ich kehre nimmermehr“, V. 2730) und verfällt ob seiner Verfehlungen in tiefe Apathie. Er empfindet ungut bei dem Kästchen und „weiß nicht [mehr ob er] soll“ (V. 2727). Nur dadurch, dass Mephisto ihn in seinem Brüten überrumpelt und ihn „geschwind“ (V. 2745) antreibt, verbleibt das Kästchen im Zimmer. Den Weg in Fausts Herz – und das müsste Mephistos Wille sein, der ihn zur Lüsterheit verführen will – findet die Verführungsabsicht nicht mehr.

Das Wechselspiel zwischen „Hell“ und „Dunkel“ besteht schon im Ausspruch Gottes aus zwei Komponenten: Dem „dunklen Drange“ und dem „[B]ewusst[sein]“ „des rechten Weges“.

Das Zitat suggeriert, dass der dunkle Drang wesentlich zu einem „guten Mensch[en]“ gehört, dem er mit dem Possessivpronomen „sein[em]“ beigeordnet ist. Der Trieb jedoch gehört auch in die Welt des Mephistophelischen, was ihn „dunkel“ macht. Der Trieb transformiert Faust zu einem mitleidslosen Ungeheuer, das nur noch die Befriedigung seiner Lust im Sinne hat. Ohne Zögern würde er die Welt Gretchens zertrümmern, wie oben bereits gezeigt wurde.

Jedoch ist der Trieb andererseits das Element, welches erst Fausts Wandel ermöglicht.

So würde er ohne seine ‚Geilheit‘ niemals ein Mädchen auf der Straße ansprechen, ist er doch ein schüchtern Mensch, der „stets verlegen sein“ (V. 2060) wird. Nur sein Wille zur unbedingten Verführung erlaubt es ihm, das „Gesetz“ zu brechen und bei ihr einzusteigen. Dem Einfluss Mephistos

schließlich ist es zu verdanken, dass Fausts Streben auch nach der Erkenntnis vorhanden bleibt und er am Ende des Gesamtdramas, getreu der Maxime „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, gerettet werden kann.

Die zweite Komponente des Bewusstseins des rechten Weges wird besonders in der Szene Abend in der Wandlung Fausts evident. Schon der Kontakt mit der Reinheit Gretchens und des christlichen Lebens reinigen Faust von seinem „dunklen Drange“ und bringen ihn auf eine Vorstufe der endgültigen Erkenntnis, in der er erst die Göttlichkeit Gretchens und dann seine eigene Unzulänglichkeit klar erfasst und so Intuition und Verstand verbindet. Hier zeigt sich, dass das, was der Herr als „Bewusstsein“ bezeichnet trotz der vordergründigen Triebhaftigkeit permanent in Faust schlummerte und nur auf die Gelegenheit zum Hervortreten gewartet hatte. Die Geschwindigkeit und Nachdrücklichkeit des Einwirkens des „Hellen“ auf Faust zeigen, dass der Mensch in seinen Anlagen letztendlich zum eher „Hellen“ tendiert. Dabei bedarf es jedoch des „Dunklen“, um das Streben aufrechtzuerhalten und dem „Hellen“ Gestalt zu geben, wobei es jedoch bei Bedarf vom „Bewusstsein“, also der menschlichen Tendenz zum Göttlichen, überlagert werden kann. Diesem Gedankengang folgend kann der Ausspruch des Herrn also klar bejaht werden.

Wenn man folglich aus dem goetheschen Bild des Menschen eine Quintessenz ziehen wollte, so könnte diese lauten, dass die Ambivalenz – die Zwiespältigkeit zwischen dem Hellen und dem Dunklen – ein zum Erlangen von Erkenntnis und Erlösung unbedingt notwendiges Wesensmerkmal des Menschen ist.

Dies zeigt sich, bei einer Vorstellung der Welt ohne eines der beiden Prinzipien recht deutlich.

Ohne das Helle würde der Mensch, seinen Trieben folgend, seinen Verstand - der ihn von den Tieren unterscheidet – missbrauchen, was zu Chaos und Verderben z.B. in Form von Kriegen führen würde.

Ohne das „Dunkle“ jedoch böte das Leben keinerlei Sinnesfreuden. Der Mensch würde in „unbedingte[r] Ruh“ „erschlaffen“ (V. 340f) und eine Weiterentwicklung des Geistes oder gar eine Kulturentwicklung fände nicht statt. Dies jedoch würde das Erreichen der Erkenntnis ausschließen, da das Streben fehlt.

Aus der goethisch-christlichen Perspektive könnte man also argumentieren, dass das Böse, das „reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen“ (V. 343), in der Welt sein muss, um dem Menschen die Erlösung zu ermöglichen.